

Kleine Geschichte der Trinität

I. Voraussetzungen

1. Verwirrende Situation

Die Dogmatik in der Antike entwickelt sich nicht geradlinig. Wegen der Ausbreitung der christlichen Gemeinden über das ganze Römische Reich werden Ergebnisse von Beratungen, Synoden und Konzilien nicht sofort überall bekannt, manchmal überhaupt nicht. Dadurch kann es vorkommen, dass ein Problem an verschiedenen Orten behandelt wird, ohne dass man die bisherigen Erkenntnisse schon miteinbeziehen kann. Eine besondere Grenze ist die Sprache. Während im Westreich das Lateinische vorherrscht (z.B. Tertullian, Augustinus), verhandeln und schreiben die Christen im Ost-Reich auf Griechisch (z.B. Origenes, Eusebius, Athanasius). Es gelingt kaum, Konzilsbeschlüsse im gan-

zen christlichen Bereich durchzusetzen. Nur die von Nicaea und Konstantinopel werden – wenn auch nicht sofort – überall anerkannt.

2. Synoden und Konzilien

Kirchenversammlungen haben ihr Vorbild im Apostelkonzil zu Jerusalem im Jahr 49 (Apostelgeschichte 15). Unter der Leitung des Heiligen Geistes berieten die Ältesten aus verschiedenen Gemeinden darüber, ob die Christen das jüdische Gesetz zu beachten hätten. Das Ergebnis war für alle Gemeinden verbindlich.

Synoden waren regionale Konferenzen. Konzilien jedoch betrafen die ganze christliche Glaubenswelt. Wenn Ergebnisse formuliert wurden, dann waren sie aus der Auseinandersetzung der Teilnehmer untereinander entstanden.

In der späteren katholischen Dogmatik galt, dass Konzilien nicht irren konnten, was aber in der Reformationszeit (vor allem von Luther) heftig bestritten wurde. In der Tat weist die Dogmengeschichte manchen Irrtum aus. Sie zeigt auch die menschlichen Schwächen, die zu Verketzerungen, Exkommunikationen und Verbannungen führten, weil häufig macht- und kirchenpolitische Aspekte neben persönlichen Animositäten zum Tragen kamen. Dennoch waren ihre Beschlüsse zum großen Teil – aber eben nicht immer – eine Hilfe zum Verständnis und eine Bekräftigung der christlichen Lehre. Im Laufe der Jahrhunderte wurden frühchristliche Glaubenssätze weiter ausformuliert und spezialisiert. Nach katholischer Auffassung enthält die Bibel das Samenkorn, aus dem die Pflanze (das Dogma) herauswächst.

3. Problemstellung aus dem NT

Im NT wird Jesus als der Christus, als Messias bezeichnet. Was zunächst eine Funktionsangabe war, wurde bald zu einem weiteren Eigennamen. Den Menschensohn, der vom AT her eine messianische Bedeutung hatte, sah man bald im wörtlichen Sinn nur als Menschen. Die Bezeichnung ‚der Sohn Gottes‘ hingegen betonte seine Göttlichkeit. Nach Johannes 1,1 und 20,28 ist Jesus Christus Gott. Die Trinität mit Vater, Sohn und Heiligem Geist hatte daher ihren Ansatz in der Frage nach dem Christus. Sofort ergab sich ein Problem mit dem Monotheismus. Denn wenn es nur einen Gott gab, wie konnte Jesus auch als Gott bezeichnet werden? In welchem Verhältnis stand der Sohn zum Vater? War er ihm untergeordnet? Wie war der Mensch Jesus zu sehen? Was bedeutet das: „*der Erstgeborene aller Schöpfung*“ (Kolosser 1,15) oder: „*Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt*“ (Psalm 2,7; Apostelgeschichte 13,33; Hebräer 1,5; 5,5)? Wie war in ihm die Kraft Gottes wirksam, als Weisheit (*sophia*, Sprüche 8), als Wort (*logos*, Johannes 1)? Der Heilige Geist, der in den Trinitätsstellen (1. Korinther 12,4-6; 2. Korinther 13,13, Römer 1,1-4) genannt wird, galt zunächst nicht als Problem.

II. Bis zum Konzil von Nicaea (325)

1. Christus, das Wort (logos) Gottes

Am Anfang der Überlegungen stand der Logos-Begriff. Philo von Alexandrien (20 v.Chr. – 50 n.Chr.), der jüdische Philosoph, der eine Brücke vom Judentum zur griechischen Philosophie schlagen wollte, hatte den Logos der Stoiker mit dem Wort des Schöpfer-Gottes verbunden. Die Weltvernunft (*logos*) der Philosophen stand nun parallel zu dem Wort, durch das die Welt entstand. Daher überrascht es nicht, dass Justin (100-165), der zunächst Philosoph war, aber später zum christlichen Märtyrer wurde, Gottes Schöpferwort im Logos von Johannes 1 sah und sagte: Christus ist Logos (Wort) und Nomos (Gesetz). Irenäus (130-208) geht einen Schritt weiter. Er spricht von Christus als dem Mensch gewordenen und ewigen Sohn Gottes, der als Logos Offenbarungs-, Schöpfungs- und Erlös-

ungsmittler ist. Das ist der Ansatz einer Trinität, die auf die Reihenfolge der Gottesoffenbarung verweist (ökonomisch-trinitarischer Monotheismus, Hauschild S. 12).

2. Tertullian (155-225)

Auf Tertullian geht das Wort ‚*trinitas*‘ zurück. Seine Überlegungen nahmen vom Grundsatz her schon die nächsten 200 Jahre vorweg. Aber er wurde nicht besonders beachtet, weil er im Westen (Nord-Afrika) zu Hause war und lateinisch schrieb. Darüber hinaus ging er zu den Montanisten über, die besonders die anfängliche Wirkung des Heiligen Geistes wiederbeleben wollten und als Häretiker verdammt wurden. Deshalb war Tertullian nicht mehr zitierfähig.

Bisher hatte man von einer Dreiheit gesprochen, nämlich von Gott, dem Logos und der Sophia (Weisheit). Tertullian führte nun die Begriffe ‚Wesen‘ und ‚Person‘ ein. In der Trinitätsfrage hatte er so die später gültige Formel gefunden: Gott erscheint in drei Personen (*personae*), aber Gott ist ein Wesen (*substantia*).

Weiter führt Tertullian aus:

Die drei Personen der Trinität treten auf als die Wirksamkeit des einen Wesens nach außen. Sie unterscheiden sich im Rang und in der Erscheinungsweise. Der Vater ist der Ursprung, die Quelle der Gottheit, aus der der Sohn hervorgeht und auch der Heilige Geist. Der Logos ist ein wirkliches Wesen, eine unabhängige Person, von Gott gezeugt, von ihm ausgegangen wie ein Baum aus einer Wurzel. Es habe eine Zeit gegeben, als er, der Logos, nicht war. Der Sohn hat dasselbe Wesen wie der Vater, aber er ist ihm untergeordnet und unterscheidet sich in der Art seines Seins. Der Vater ist das ganze Wesen, der Sohn nur ein Teil davon, aber nicht abgetrennt von ihm. Der Logos war ursprünglich die unpersönliche Vernunft in Gott, wurde aber persönlich, als er Mensch wurde. Christus war wahrer Mensch und wahrer Gott, ohne Vermischung der Qualitäten.

3. Origenes (185-254) aus Alexandrien

Nach Origenes sind Vater und Sohn göttliche Wesen, eigenständige Wirklichkeiten (*hypostases*). Gott allein ist ungeworden. Christus jedoch ist geworden aus dem Willen des Vaters.



Seine Zeugung war von Ewigkeit her, denn der Vater war nie ohne die Weisheit (vgl. Sprüche 8), diese aber dem Vater untergeordnet. Der Sohn ist zwar Gott – das Organ der Welterschöpfung – aber nicht der Gott. Der Heilige Geist, die Kraft der Heiligung und Erneuerung, ist dem Sohn untergeordnet, da er von ihm geschaffen wurde. Der Vater wirkt auf alles Seiende, der Sohn auf alle Vernunftwesen, der Heilige Geist auf alle Heiligen, d.h. alle Christen. In welchem Verhältnis die Personen zum Göttlichen stehen, bleibt offen.

4. Die Monarchianer (3. Jahrhundert)

Die Gnostiker (Philosophen und Theologen, die eine besondere Erkenntnislehre, die Gnosis, vertraten) sahen im Logos eine eigenständige Person, die allerdings dem Vater untergeordnet war und vor dem Tod am Kreuz von ihm getrennt wurde. Denn nur der Mensch Jesus konnte sterben, nicht aber eine göttliche Person. Die Monarchianer (von: *monarchos*: Alleinherrscher) hingegen betonten die Einheit Gottes. Der Logos war zwar auch ihnen Gott, aber keine selbstständige Person. Er war eine unpersönliche Macht, die in dem Menschen Jesus wirkte und so ihn langsam vergöttlichte (dynamischer Monarchianismus). Obwohl nicht eigentlich Gott, sei er göttlicher Ehre wert. Die modalistischen Monarchianer (*modus*: Art und Weise des Seins) meinten, Gott habe sich auf drei zeitlich aufeinander



folgenden Weisen offenbart: zunächst als Vater, dann als Sohn, dann als Heiliger Geist. Der Vater sei so sein eigener Sohn geworden: Gott war der unsichtbare Vater, sagten sie, der dann Sohn hieß, weil er sich sichtbar offenbarte. Weil nach diesen Monarchianern der Vater litt und starb, nannte Tertullian sie Patrispassianer (pater: Vater; passio: Leiden). Sabellius, der um 220 in Rom als Irrlehrer verdammt wurde, stellte sich das Geschehen wie im griechischen Theater vor, in dem die Personen der Reihe nach auf die Bühne traten. So erschien zunächst Gott, der Schöpfer und Gesetzgeber, dann seit der Menschwerdung des Christus Gott der Erlöser und seit der Himmelfahrt Gott der Heilige Geist als Lebensspender. Daneben gab es die Adoptianer. Sie meinten, durch die Taufe sei Jesus von Gott zum Christus gemacht worden und habe dort den Heiligen Geist empfangen. Diese rationalistische Auffassung wurde allerdings nur von einer Minderheit vertreten.

5. Arius (256-336)

Arius, der Presbyter aus Alexandria, schrieb in einem Brief an den Bischof Eusebios von Nikomedien (ca. 318): *Bevor er (der Sohn) geboren oder geschaffen wurde, ... war er nicht. Als Ungeborener nämlich war er nicht. Wir werden verfolgt, weil wir sagen: Der Sohn hat einen Anfang, Gott aber ist anfanglos* (Thümmel S. 56). Nach Arius gab es also eine Zeit, da es

den Logos nicht gab. Er wurde erst, als Gott ihn aus dem Nichts erschuf, als Erstes und Größtes. Des Vaters Tätigkeit ist Schaffen, d.h. Zeugen, allerdings nicht aus der Notwendigkeit seines Wesens, sondern aus seinem freien Willen. Daher war Gott auch nicht immer Vater, sonst wäre das Geschaffene ewig. Der Sohn hatte nicht das göttliche Wesen des Vaters, keine volle Gotteserkenntnis, keine Unwandelbarkeit, sodass er die Möglichkeit zum Bösen hatte – obwohl er gut blieb. Ihm wurde höchste Würde als Sohn Gottes in Herrlichkeit gegeben. Aber er sei nicht von gleichem Wesen (*homousios*) wie der Vater, sonst gäbe es zwei Götter. Die göttlichen Eigenschaften des Sohnes seien nur erworben. Deswegen gebühre ihm auch nicht die gleiche Ehre wie dem Vater.

Der Bischof Alexander (312-328) von Alexandria widersprach dieser Lehre. Obwohl Arius auf der Synode von Alexandria (319) verdammt wurde, erklärten andere Bischöfe seine Lehre als orthodox. Aber die Auffassung Alexanders setzte sich durch: Christus als Abbild vom Vater hat die gleiche Göttlichkeit (*homousios*). Der Logos ist nicht geschaffen, aber durch ihn ist alles geworden. Er ist aus Gott geboren. Der Sohn und der Vater sind ewig. Zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf muss streng unterschieden werden. Denn auch die Zeit gehört zur Schöpfung. Der Vater allein ist ungeboren und ungeworden. Der Geist jedoch ist nicht geboren, sondern hervorgegangen.

III. Das Konzil von Nicaea (325)

Vor dem Konzil von Nicaea gab es schon verschiedene Glaubensbekenntnisse, die aber meist nur für ein kleines Gebiet galten. Der Kaiser Konstantin (Regierung: 306-337) setzte ein einheitliches Bekenntnis durch. Zunächst hatte er Alexander und Arius geschrieben (324), sie sollten sich einigen, denn es sei nicht gut „wegen eines so geringfügigen Streits um Worte die Einheit der Kirche zu gefährden“ (Thümmel S. 58). Das zeigt, dass es dem Kaiser nicht um das dogmatische Problem ging, sondern um die Politik. Tatsächlich erreichte er in Nicaea eine Formel, die dann in der ganzen Christenheit galt. Die Grundgedanken gehen auf Alexander zurück, der ja die ewige Koexistenz des Vaters und des Sohnes und die Gleichheit im Wesen (*homousios*) des Vaters herausstellte. Ohne des Sohnes

ewige Präexistenz bleibe nur ein außergewöhnlicher Mensch, der zu einem Gott ähnlichen Wesen werde.

Die Arianer konnten sich in Nicaea nicht durchsetzen, ebenso wenig die Semi-Arianer, die den Sohn als nicht von gleichem Wesen (*homousios*), sondern von ähnlichem Wesen (*homoiousios*) bestimmen wollten. In der Kirchengeschichte hat man daher überspitzt gesagt, das Konzil habe sich nur um einen Buchstaben gedreht, nämlich um das ‚i‘ in *homoiousios*. Die Begriffe waren inzwischen so umstritten, dass man sie möglichst vermied. Auf der Synode von Sirmium (357) wurden sie gar verboten.

Im Nicaenum heißt es:

Wir glauben an den einen Gott ... und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einzig-Geborener gezeugt vom Vater, das heißt aus der Wesenheit (usia) des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins (homousios) mit dem Vater ...

Und an den Heiligen Geist. Diejenigen aber, die da sagen, es habe eine Zeit gegeben, da der Sohn Gottes nicht war, und er sei nicht gewesen, bevor er gezeugt wurde, und er sei aus nichts geworden oder aus einer anderen Substanz (hypostasis) oder Wesenheit (usia), oder der Sohn Gottes sei wandelbar oder veränderlich, diese schließt die apostolische und katholische Kirche aus (Neuner-Roos S.121).

Der Heilige Geist, die dritte Person der Trinität, wurde nur genannt, aber noch nicht zugeordnet. Das geschah erst in Konstantinopel. Die Griechisch sprechende Christenheit des Ostens benutzten für das Wesen, für das Sein Gottes die Wörter ‚usia‘ und ‚hypostasis‘ als gleichbedeutend. Diese Unterscheidung dieser Begriffe wurde erst später, nämlich bei den Kappadokiern, systematisch herausgestellt.

IV. Bis zum Konzil von Konstantinopel (381)

Nach dem Konzil von Nicaea gab es viele Unzufriedene. Es verstärkte sich der Gegensatz zwischen Ost und West, sodass das große Reichskonzil (359) zunächst getrennt tagte. Es wurde aber in Konstantinopel gemeinsam fortgesetzt, und man beschloss, dass das Verhältnis von Vater und Sohn nur unpräzise zu bestimmen sei, nämlich der Sohn sei Gott

aus Gott, dem Vater gleich gemäß der Schrift, und man verbot, weiter darüber nachzudenken.

Viele Bischöfe blieben noch Arianer, meist Semi-Arianer. Manche verdamnten und verbannten sich gegenseitig. Auch Arius wurde verbannt, aber, vom Kaiser Konstantin 327 freigelassen, unterschrieb auch er später (335) das Nicaenum. Bald darauf starb er (336).

1. Athanasius (295-373)

Nach dem Tod des Bischofs Alexander von Alexandria (328) bekam Athanasius das Amt. Seine Bedeutung ist nicht zu unterschätzen.

Ein Dogmatiker urteilt über ihn:

Er ist aus der Theologie in die Frömmigkeit und Kirchenpraxis herabgestiegen und hat das treffende Wort gefunden. Er befestigte eine Kluft zwischen dem Logos, an den die Philosophen dachten, und dem Logos, dessen erlösende Kraft er verkündigte (Harnack S.178).

Mit Athanasius wurde deutlich: Wer leugnet, dass der Sohn wahrer Gott ist, ist entweder Jude oder Heide.

Gott ist der Eine, der sich in 3 Personen (*hypostases*) offenbarte. Die Zeugung des Sohnes war ein innerer notwendiger ewiger Akt Gottes, nicht abhängig von seinem Willen. Der Sohn war eigenständig und hatte eine ewige persönliche Existenz. Der Heilige Geist, von dem man bis dahin als von einer untergeordneten Kraft gesprochen hatte, war jetzt die 3. göttliche Person.

Obwohl sich Athanasius mit seiner Theologie letztendlich durchsetzte, war er nicht unumstritten. Fünfmal musste er in die Verbannung gehen. Er lehnte z.B. die Wiederaufnahme des Arius in den Klerus ab, bekam einen Prozess wegen Majestätsbeleidigung, wurde 335 auf der Synode von Tyrus verurteilt und nach Trier verbannt. 17 Jahre verbrachte er außerhalb seines Bistums. Nach seiner Rückkehr rief er ein Konzil nach Alexandria ein (362). Er wollte eine Verständigung unter den streitenden Parteien erreichen. Das gelang jedoch erst in Konstantinopel.

2. Die Kappadokier

Die drei Kappadokier, Basilius (330-379), Gregor von Nyssa (330-390) und Gregor von Nazianz (335-394), hatten im Grunde die verbliebenen Probleme aus dem Nicaenum schon gelöst. Aber es fehlte die amtliche Bestätigung. Sie unterscheiden wie Athanasius zwischen dem göttlichen Wesen (*usia*), dem Allgemeinen, und den 3 Personen (*hypostases*), dem Besonderen der Existenz Gottes. Sie trennen *usia*, die Einheit Gottes, das Wesen der Gottheit, von *hypostasis*, der Erscheinungsform, der Dreiheit der Personen.

Eins, nicht der Hypostase, sondern der Gottheit nach. Die Einheit wird in der Dreiheit angebetet und die Dreiheit in die Einheit zusammengebracht (Gregor von Nazianz, zit. Thümmel, S.98).

In der Frage nach dem Heiligen Geist gab es neue Lösungsansätze. Die Kappadokier unterschieden zwischen dem ‚Geboren‘ des Sohnes und dem ‚Ausgehen‘ des Heiligen Geistes. Zum Heiligen Geist selbst sagte Gregor von Nazianz (zit. Fiedrowicz, Hb. S. 490): *Man muss wissen, dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist zu einer einzigen Gottheit gehören, und anerkennen, dass der Heilige Geist ebenso Gott ist.*

„Nicht als ungeboren bezeichnen wir den Heiligen Geist, denn nur einen Ungeborenen kennen wir und ein Urprinzip des Seienden, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, nicht als geboren, über einen Eingeborenen nämlich sind wir durch die Glaubensüberlieferung belehrt worden. Und wir haben gelernt, dass der Geist der Wahrheit aus dem Vater hervorgeht, und wir bekennen, dass er ungeschaffen aus Gott stammt“ (Basilius, zit. Thümmel, S. 99).

Basilius hatte eine Schrift über den Heiligen Geist verfasst, in der er die ältere Formel „Ehre sei dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist“ änderte in: „Ehre sei dem Vater zusammen mit dem Sohn und mit dem Heiligen Geist.“ Er wollte sagen, dass allen drei göttlichen Personen Anbetung in gleichem Maße zukommt (*Homotimie*). Ihm ist allerdings aufgefallen, dass die Bibel von einer Anbetung des Geistes nichts weiß. Er weist darauf hin, dass auch anderes, das nicht in der Bibel aufgeschrieben ist, als richtig angenommen wird (De Spiritu Sancto, Fiedrowicz, S. 135). Zur Begründung für die Verehrung des Heiligen Geistes beruft er sich auf mündliche Tradition.

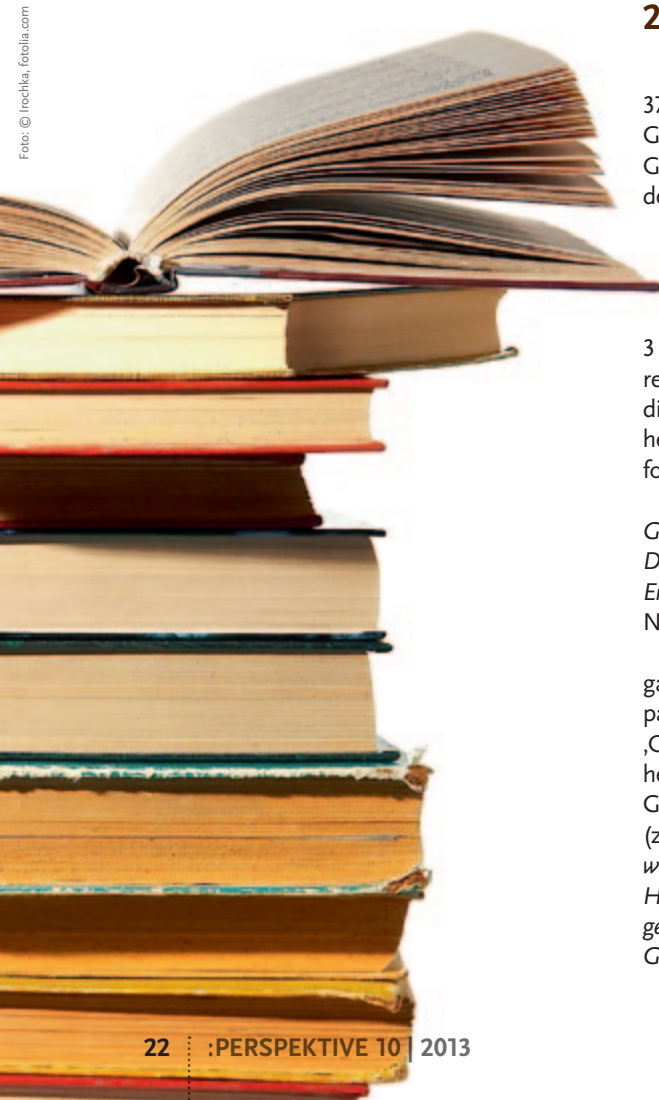
V. Das Konzil von Konstantinopel (381)

Während sich im Konzil von Nicaea vor allem Alexander und Arius gegenüberstanden, waren es in Konstantinopel Athanasius und Arius. Man sagte, hier kämpfte ein Athanasius gegen die ganze Welt (*unus Athanasius contra orbem*, Berkhof, S. 87). Im Grunde diente dieses Konzil zur Vervollständigung der Ergebnisse von Nicaea. Der entscheidende Zusatz ist über den Heiligen Geist:

„Ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht. Er wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht ... Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“ (Neuner-Roos, S. 165).

Hier wird deutlich, wie Konzilien irren können. Es entspricht zwar der Logik, dass der Heilige Geist, da er die dritte Person der Trinität ist, auch anzubeten sei. Aber das Zeugnis des NT weist etwas anderes aus: Dort gibt es keine Anbetung des Heiligen Geistes!

Im Übrigen sehen wir, wie schnell sich andere Irrtümer einschleichen. Denn wenig später im Text (s.o.) wird behauptet, die Sündenvergebung geschehe durch die Taufe.



VI. Nach dem Konzil von Konstantinopel

1. Augustinus (354-430)

Er setzt sich ausführlich mit der Trinität auseinander (*De Trinitate*). Er präzisiert noch einmal: Jede Person der Gottheit hat das volle göttliche Wesen. Einer ist nie ohne den anderen. Sie durchdringen sich gegenseitig und wohnen dort. Augustinus abstrahiert die Personen mehr zu Relationen, weil er erkennt, dass der Begriff der ‚Person‘ den Sachverhalt nicht genau trifft. Er bleibt aber dabei, weil er keine bessere Möglichkeit sieht.

Er versucht, die Trinität mit Vergleichen aus der Natur verständlich zu machen, wie z.B.: Der Mensch hat Geist – Erkenntnis und Liebe; oder: Gedächtnis, Einsicht und Wille; oder: Die Sonne strahlt Licht und Wärme aus. Dass damit nicht viel gewonnen ist, erkennt jeder nachdenkliche Christ sofort.

In der Zeit nach Augustinus gibt es keine wesentlichen Beiträge zur Trinität mehr, lediglich Interpretationen und Anwendungen.

2. Synode von Toledo (589)

Hier wurde beschlossen, dass das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel zu erweitern sei. Vom Heiligen Geist heißt es nun, dass er „vom Vater und vom Sohn (*filioque*) ausgeht“. Der Osten hat diese Formulierung nicht anerkannt, die bis heute als ein wesentlicher Grund für die dogmatische Spaltung gegenüber der Ostkirche gilt.

3. Trinität seit der Reformation

Die großen Reformatoren haben im Wesentlichen die Lehre von der Trinität so, wie sie ihnen überliefert wurde, übernommen. Die *Sozinianer* (Socinius, 1525-1562), jedoch lehnten sie ab, denn 3 Personen mit einem Wesen widerspreche der Logik. Christus sei ein sterblicher Mensch ohne Präexistenz gewesen, dann vom Vater geheiligt und ausgerüstet, auferweckt und zu gottgleicher Macht eingesetzt.

Im Pietismus hat die Frage nach der Trinität keine besondere Rolle gespielt. Das gilt auch für die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert greift die moderne Theologie die Trinität

wieder auf, ohne aber grundsätzliche Änderungen an Konstantinopel zu begründen.

4. Ergebnisse

a) Anerkennung

Die Trinität ist der zusammenfassende Begriff, der den christlichen Glauben eindeutig von allen Religionen abgrenzt. Im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts wurde sie in der Form der Beschlüsse von Nicaea und Konstantinopel in der gesamten christlichen Kirche anerkannt.

b) Erkenntnisprozess

Die ersten Kirchenväter hatten noch keine klare Vorstellung von der Trinität. Der Logos galt als unpersönliche Vernunft (logos), die in der Schöpfung persönlich wurde, oder er war immer als Person bei Gott, aber in Unterordnung. Erst spät erkannte man, dass der Sohn von Ewigkeit und seinem Wesen nach Gott war wie auch der Vater, dass sich aber die Unterordnung des Sohnes auf die Menschwerdung des Erlösers bezog. Über den Heiligen Geist hatte man sich zunächst weniger Gedanken gemacht. Man versuchte nun, mit logischen Schlüssen zu einem einleuchtenden Erklärungsmodell zu kommen. Wir sehen aber, dass man sich dadurch von biblischen Vorgaben entfernte: An keiner Stelle im NT ist z.B. davon die Rede, dass der Heilige Geist anzubeten sei. Manche Kirchenlieder folgen aber eher den Beschlüssen der Konzilien als dem NT.

c) Moderner Rationalismus.

Die Auffassung, die Adoptianer, Arianer oder Sozinianer von der Trinität hatten, setzte sich vor allem seit der Aufklärung durch. Bis heute glauben viele Menschen, auch einige, die Christen sein wollen, nicht an die Göttlichkeit des Sohnes Gottes. Christus sei Mensch, nichts als Mensch. In einer Zeit, in der Gott gezeugt wird, kann man nicht erwarten, dass sich breitere Kreise mit der nicht immer einfachen Problematik der Trinität auseinandersetzen.

Daneben aber gibt es wie schon in alten Zeiten das Glaubensbewusstsein der einfachen Christen, die nicht immer nachvollziehen konnten und wollten, was die hohe Theologie dachte, aber am Wort Gottes festhielten, selbst wenn sie erkennen mussten, dass ihnen manches Geheimnis blieb.

d) Ehrfurcht vor Gott

Was sollen wir sagen? Was heißt es, dass Gott Vater ist? Was heißt es, dass der Sohn von gleichem Wesen, dass er Gott ist? Wer genau ist der Heilige Geist? Wir benutzen Wörter, deren Bedeutung uns entgeht. Wir greifen zu Formeln, weil wir deren gedankliche, deren geistliche Füllung nicht leisten können.

Bleiben wir daher – mit manchem Gottesmann der Kirchengeschichte – vor dem heiligen Gott in Anbetung stehen! Das tat z.B. Augustinus. Er sagte (*De Trinitate*, zit. Fiedrowicz, Handbuch, S. 471): *Sie fragen wie sie das (d.h. die Trinität) verstehen sollen ... ,Nicht dass ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen bin‘ Philipper 3,12 – denn wenn Paulus schon dieser Ansicht ist, um wie viel mehr trifft für mich, der ich weit unter seinen Füßen liege, die Auffassung zu, es nicht schon ergriffen zu haben.*

Auch Melanchthon bekannte (zit. O. Kirn in RThK, vox Trinität, S. 123): *Wir tun besser daran, die Geheimnisse Gottes anzubeten als sie zu untersuchen.*

Arno Hohage



Literatur

- Aland, Kurt, Geschichte der Christenheit, I, Gütersloh, 1980
- Berkhof, L., The History of Christian Doctrines, Edinburgh, 1975
- Fiedrowicz, Michael, Handbuch der Patristik, Freiburg, 2010
- Fiedrowicz, Michael, Theologie der Kirchenväter, Freiburg, 2. 2010
- Hauschild, Wolf-Dieter, Lehrbuch der Dogmengeschichte, I, Gütersloh, 3. 2007
- Harnack, A. v., Dogmengeschichte, Tübingen, 1931
- Heussi, Karl, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen, 1956
- Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche, Freiburg, 1983
- Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig, 3.1908
- Thümmel, Hans Georg, Die Kirche des Ostens im 3. und 4. Jahrhundert, Berlin, 1988